



Uhlhorn Hospiz

10 Jahre Uhlhorn Hospiz





„Lasst uns eine Oase sein,
wo man begeistert ist vom Leben,
von jedem Leben,
auch von dem Leben, das sehr viel
Mühe kostet.“

Phil Bosmans



*Das Uhlhorn Hospiz –
Beginn und Gegenwart*



Besucher, die heute ins Uhlhorn Hospiz kommen, bestätigen unisono die positive und heimelige Atmosphäre, ein Gefühl von Behaglichkeit und Offenheit, die menschliche Wärme, die spürbar ist. Sie fühlen sich einfach wohl in diesem Haus, in dem doch der Alltag vor allem von schwerer Krankheit geprägt ist. Wir arbeiten an dieser Atmosphäre tagtäglich und mit unermüdlichem Engagement seit nunmehr zehn Jahren.

Und wir sammeln Geschichten in unserem Hospiz, weil Geschichten wichtig sind zum Leben – zum Erinnern, zum Lachen, zum Weinen. Und diese Geschichten erzäh-

len z. B. von einer weinenden Angehörigen auf der Suche nach einem Trauzeugen und einer Hochzeit im Raum der Stille. Oder von dem Tag, als ich mit meiner neugeborenen Tochter den Antrittsbesuch im Hospiz machte und eine Mitarbeiterin sie gleich in die Arme einer Patientin legte, die wohl die Geburt ihres Enkelkindes nicht mehr erleben würde, aber doch so gern noch einmal ein Baby in den Armen halten wollte. Es gibt Geschichten von Weihnachtsfeiern mitten im Sommer, Geburtstagen mit Sekt in der Badewanne und von Grillfesten mitten im Winter. Wir versuchen seit zehn Jahren, einen Raum zu schaffen, der mehr ist als eine Einrichtung – wir wollen ein letztes Zuhause sein, in dem sich Familienleben ereignet, wo man Lebensqualität bis zuletzt erfährt.

Als wir vor elf Jahren dieses wunderschöne Grundstück mit altem Baumbestand in zentraler und dennoch ruhiger Lage auswählten, wussten wir, dass hier der lang gehegte Wunsch nach einem Hospiz realisiert werden konnte. Im März 1999 legten wir den Grundstein für unser Uhlhorn Hospiz, und bereits ein Jahr später, nach der offiziellen Einweihung durch die damalige Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann, zogen die ersten Bewohner ein.

Seitdem hat sich unser Haus immer weiterentwickelt. 2001 wurde ein Förderkreis ins Leben gerufen, der unsere Einrichtung unterstützt. Die Sennheiser Stiftung leistet seit 2004 einen ganz wesentlichen Beitrag für die Weiterentwicklung unserer Arbeit. Die letzte Baumaßnahme war die Schaffung eines Wintergartens, der mit Hilfe großzügiger Förderer 2008 verwirklicht und durch die Bundestagsabgeordnete Rita Pawelski eingeweiht werden konnte. Er dient heute insbesondere als Raum für Trauergruppen und Informationsveranstaltungen.

Und wir pflegen ganz eigene, lieb gewordene Traditionen. So gibt es jährlich ein buntes Marktfest, das ausschließlich in ehrenamtlicher Arbeit organisiert wird – mit allerlei

Kunsthandwerk, regionalem Obst und Gemüse, einer unfassbaren Auswahl selbst gebackener Kuchen, den beliebten Wundersäckchen, Aktionen für Kinder und dazu Musik: Viele hundert Gäste kommen z. T. von weit her, um bei wirklich jedem Wetter mit uns zu feiern. Ich bedanke mich herzlich bei allen, die an den aufwändigen Vorbereitungen und der Durchführung beteiligt sind, denn ohne sie wäre das Marktfest nicht möglich.

Ferner wird von unseren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden gemeinsam jedes Jahr ein feierlicher Gedenkgottesdienst für die Angehörigen der im Uhlhorn Hospiz verstorbenen Patienten ausgerichtet.

Seit nunmehr drei Jahren finden auch unsere Palliativ Care Kurse unter der kompetenten und engagierten Leitung von Sr. Christiane Schmidt statt. Immerhin 60 Pflegenden haben bisher in 160 Stunden eine Weiterbildung zur Palliativ Care Kraft absolviert. Wir sind stolz und freuen uns, unser Fachwissen weitergeben zu können.

Aber das Uhlhorn Hospiz steht nicht allein. Es ist Teil eines großen Netzwerks, zu dem vor allem das Palliativzentrum Friederikenstift gehört. Es ist auch Bestandteil des niedersächsischen Palliativstützpunktes, beteiligt an der Arbeit des Runden Tisches Hospiz und Palliativ in der Region Hannover, der Palliativarbeitsgemeinschaft Niedersachsen sowie der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz Niedersachsen. Dieses umfangreiche Netzwerk und vor allem auch die gute kollegiale Zusammenarbeit der unterschiedlichen Einrichtungen innerhalb Hannovers machen deutlich, dass unser gemeinsames Anliegen allein die bestmögliche Versorgung der uns anvertrauten Menschen ist.

Mit großer Dankbarkeit blicke ich auf die vergangenen zehn Jahre zurück: „Lasst uns eine Oase sein, wo man begeistert ist vom Leben, von jedem Leben, auch von dem Leben, das sehr viel Mühe kostet“ – dass dieses Motto gelebt und verwirklicht werden konnte, verdanken wir vor allem unseren Mitarbeitenden. Für ihr außergewöhnliches Engagement, die immer wieder besondere Offenheit gegenüber den Bedürfnissen und Belangen eines jeden Bewohners, Angehörigen und Mitarbeitenden, die Fülle an kreativen Ideen zur Weiterentwicklung und deren konsequente Umsetzung im Arbeitsalltag – es geht immer noch ein bisschen besser – möchte ich hier meine Anerkennung und meinen tiefen Dank gegenüber dem Leitungsteam Sr. Gabriele Kahl, Jochen Hofmeyer und Marita Lampe zum Ausdruck bringen. Auch unseren Spendern und Sponsoren gilt mein herzlicher Dank. Sie haben uns in all den Jahren immer wieder tatkräftig unterstützt. Plätzchen, Schmerzpumpen, Blumensträuße, Weihnachtsbäume, gute und aufbauende Worte, sehr viel Zeit, kleine und große finanzielle Mittel für schöne und wichtige Dinge tragen dazu bei, dass wir auf eine so erfolgreiche Arbeit zurückblicken und mit viel Mut und Freude in die Zukunft schauen können.

Dankeschön allen, die dazu beigetragen haben, dass das Uhlhorn Hospiz in den letzten zehn Jahren zu der Einrichtung werden konnte, die es heute ist: Ein Ort der Geborgenheit, mit Verständnis und Respekt, ein Ort für ein würdevolles Leben bis zuletzt.



*Für die Geschäftsführung: Anke Reichwald,
Krankenhausbetriebswirtin (VKD)*

Gerhard Wilhelm Uhlhorn | Namensgeber



*Pionier in der Diakonie
und bedeutender Theologe*

Johann Gerhard Wilhelm Uhlhorn wurde am 17. Februar 1826 in Osnabrück geboren. Während seines Studiums in Göttingen schloss er sich Friedrich Lücke an und arbeitete ab 1851 als Redakteur. Im Jahr 1852 habilitierte er sich im Fach Kirchengeschichte und wurde 1855 Hilfsprediger an Hof und Schloss in Hannover.

König Georg V. zeigte großes Interesse an Uhlhorn und förderte seine Karriere maßgeblich. So wurde Uhlhorn im Jahre 1857 2. Hof- und Schlossprediger und stimmführender Assessor im Konsistorium, dem Kirchengericht. 1860 ernannte ihn der König zum Konsistorialrat und ein Jahr später zum 1. Hof- und Schlossprediger. Im Jahre 1866 wurde Uhlhorn, seit zwei Jahren bereits Oberkonsistorialrat, in das neugebildete Landeskonsistorium berufen.

Ab 1878 war Johann Gerhard Wilhelm Uhlhorn Abt des Klosters Loccum, dessen Predigerseminar er durch seine Arbeit maßgeblich prägte.

Er war von 1884 an Vorsitzender des Historischen Vereins für Niedersachsen und 1895 Mitgründer der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, der er ebenfalls vorstand. Der bedeutende Theologe war entscheidend an der Entwicklung der Diakonie im Deutschland des 19. Jahrhunderts beteiligt. Bereits damals waren die Alten- und Krankenpflege sowie die Fürsorge für ein würdevolles Leben bis zuletzt Eckpfeiler diakonischer Arbeit.

Johann Gerhard Wilhelm Uhlhorn starb am 15. Dezember 1901 in Hannover. Seine Grabstätte befindet sich auf dem Stiftsfriedhof in Loccum.



Sehr geehrte Damen und Herren,

viele Menschen sehen sich am Ende ihres Lebens einer Vielzahl von Ängsten ausgesetzt. Insbesondere ältere Menschen fürchten die Übermacht medizinisch-technischer Möglichkeiten am Ende ihres Lebens. Ängste vor Einsamkeit, vor Gefühlen von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein, vor seelischen und körperlichen Schmerzen bestimmen das Bild vom Sterben.

Trotz aller Ängste, gilt das mahnende Wort des evangelischen Theologen und Publizisten Jörg Zink: „Das Sterben ist ein Stück unseres Lebens. Um dieses Stück Leben soll man niemanden betrügen“.

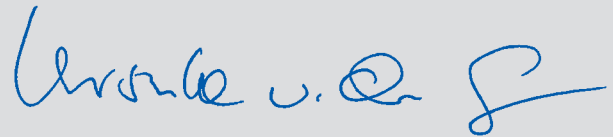
Es ist ein Verdienst der Hospizbewegung, dass sich die Umstände im Umfeld von schwerer Krankheit, von Tod und Sterben, aber auch der Umgang mit diesem Thema, das lange Zeit ein Tabu in der Öffentlichkeit war, in den letzten Jahren erkennbar verändert haben.

Ihre Arbeit hilft nicht nur dem einzelnen Menschen durch von Tod und Trauer geprägte Lebensphasen, sie trägt auch dazu bei, den Tod als natürlichen Teil des Lebens in unserer Gesellschaft zu akzeptieren und sich mit dem Sterben und seinen Umständen offen und ohne Vorbehalte zu beschäftigen.

Wir alle brauchen dabei die Gewissheit, dass am Ende unseres Lebens Menschen bereit stehen, die uns helfen und uns in der schweren Zeit des Abschiednehmens begleiten. Wer die Erfahrung von Liebe und Fürsorge auch in schwersten Leidenszeiten macht, wird in seiner Würde und Selbstbestimmung bestätigt.

Sterbende begleiten, Familien entlasten, ihnen auf dem schweren Weg des Abschiednehmens beistehen und dabei trotzdem Lebensfreude und Lebensqualität bewahren und stärken, das hat sich das Uhlhorn Hospiz zur Aufgabe gemacht. Die liebevolle Fürsorge steht mit dem Spenden von Trost sowie dem Aufbringen neuen Mutes und neuer Lebensfreude im Vordergrund. Durch Zuneigung, Herzlichkeit und Wärme finden die Sterbenden sowie deren Angehörige hier einen Ort der Ruhe und Geborgenheit, wo sie begleitet und aufgefangen werden.

Ich gratuliere deswegen dem Uhlhorn Hospiz herzlich zu seinem 10-jährigen Jubiläum und danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – haupt- wie ehrenamtlichen – für ihr großes Engagement. Ich wünsche Ihnen eine wunderbare Festwoche sowie viel Mut und Kraft für die zukünftige Arbeit.



*Dr. Ursula von der Leyen
Mitglied des Deutschen Bundestages
Bundesministerin für Arbeit und Soziales*



„Den Tagen mehr Leben geben“ – unter dieses Motto stellt die Hospizbewegung ihr segensreiches Handeln für Menschen in der letzten Phase ihres Lebens.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Uhlhorn Hospizes leben dieses Motto täglich. Sie geben schwerstkranken und sterbenden Menschen Zuwendung, Nähe und Geborgenheit. Sie spenden Trost, sind da, wenn sie gebraucht werden.

Den tragenden Gedanken der Hospizbewegung, den Tod nicht in einem einsamen Zimmer geschehen zu lassen, sondern ihn wieder in das Leben mit hinein zu nehmen und Sterbenden wie Trauernden gleichermaßen beizustehen, sehe ich als eine ganz wichtige Aufgabe in unserer Zeit an.

Die überwiegend ehrenamtliche Hospizarbeit bietet die Gewähr dafür, dass im Bewusstsein der Öffentlichkeit die Begleitung sterbender Menschen eine Aufgabe bleibt, die nicht vollständig an hauptberufliche Spezialisten delegiert werden sollte.

Im Uhlhorn Hospiz hat das Engagement zugunsten sterbender und sterbenskranker Menschen eine gute Tradition.

Schon seit 10 Jahren werden hier Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Ihnen und ihren Angehörigen wird all das geboten, was sie vor allem auch an Geborgenheit und Mitgefühl brauchen.

Im Namen der Niedersächsischen Landesregierung danke ich allen, die sich im Uhlhorn Hospiz zusammengefunden haben und mit großem Engagement die Hospizversorgung als Zentrum ihres Engagements sehen. Sie nehmen den letzten Lebensabschnitt ihrer Mitmenschen als Gestaltungsauftrag wahr und stellen deren Wohlbefinden in den Mittelpunkt all ihrer Bemühungen.

Sie tragen dazu bei, dass schwerstkranke sterbende Menschen die Chance haben, betreut und begleitet zu werden, damit sie möglichst in Ruhe ihren letzten Weg antreten können.

Dieser Einsatz kann gar nicht hoch genug bewertet werden.

Hannover, im Februar 2010



Christian Wulff
Niedersächsischer Ministerpräsident

Dr. Christine Hawighorst | Staatssekretärin im Niedersächsischen
Ministerium für Soziales, Frauen,
Familie und Gesundheit



Auch wenn wir den Tod als existenziellen Bestandteil des Lebens nicht verhindern können, so können wir doch den Menschen, deren Stunde gekommen ist, Beistand leisten. Das Uhlhorn Hospiz hat es sich zur Aufgabe gemacht, sterbende Menschen auf eine humane Weise zu begleiten, sie so weit wie möglich von Schmerzen zu befreien und ihnen einen Abschied in Würde zu ermöglichen. Die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Uhlhorn Hospizes leisten täglich ihren Beitrag dazu, dass sterbende Menschen auch die letzte Phase ihres Lebens würdevoll erfahren können. Sie begleiten die Menschen, die in diesem Hospiz Aufnahme finden, auf ihrem letzten Lebensabschnitt und geben ihnen bis zum letzten Augenblick das Gefühl, wichtig zu sein. Im Uhlhorn Hospiz wird den Erkrankten die Möglichkeit geboten, ihren persönlichen Abschied – vielfach gemeinsam mit ihren Angehörigen – so zu gestalten, wie sie es sich wünschen. Das Uhlhorn Hospiz ist ein Ort der Ruhe und Besinnung, es ist aber vor allem ein Ort, in dem gelebt wird. Ich wünsche allen Menschen, die in das Uhlhorn Hospiz kommen, dass sie hier viele mit Leben erfüllte Stunden verbringen mögen.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Uhlhorn Hospizes danke ich für ihren Einsatz und wünsche Kraft für die Fortführung ihrer wichtigen Aufgabe.



*Dr. Christine Hawighorst
Staatssekretärin im Niedersächsischen Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit*



„Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen der Mitmenschen.“

Dieses Zitat stammt von Albert Schweitzer.

Ein Denkmal für das Leben, aber auch für seine Vergänglichkeit ist das Uhlhorn Hospiz in Hannover. Seit 10 Jahren stehen das Haus und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Menschen in ihrer schwierigsten Lebensphase bei.

Ziel und Aufgabe des Hauses ist es, dem Sterben ein Zuhause zu geben und unheilbar Kranken einen würdevollen Abschied zu ermöglichen. Das erfordert allerhöchstes Einfühlungsvermögen, hohe Kompetenz und Nächstenliebe.

Sterbebegleitung ist mehr als medizinische Hilfe. Menschen auch in ihren schwersten Stunden nicht allein zu lassen sowie Sterbenden und ihren Angehörigen zu vermitteln, dass der Tod zum Leben gehört, erfordert auch eine Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens an sich.

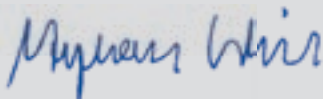
Hospize dienen auch dazu, das oft tabuisierte Thema Sterben wieder stärker in unser Bewusstsein zu integrieren. Den Kranken und ihren Angehörigen soll ein Stück Normalität vermittelt werden, was im Krankenhaus oft nicht mehr möglich ist.

Umfragen belegen, dass etwa 90 Prozent aller Menschen im häuslichen Umfeld sterben möchten. Tatsächlich sterben rund 50 Prozent der Menschen in Krankenhäusern und 20 Prozent in Pflegeheimen.

„Lieder zum Nach- und Weiterdenken“ gehören ebenso zum Programm der Festwoche wie die Podiumsdiskussion „Wie viel Tod verträgt der Mensch“ und auch ein Jazz-Brunch. Das Uhlhorn Hospiz verlässt damit die scheinbar vorgegebenen Pfade, die man zunächst mit dem Thema Tod verbindet.

Im Namen der Landeshauptstadt Hannover danke ich allen, die daran mitgewirkt haben und weiter mitwirken, dass das Uhlhorn Hospiz seit 10 Jahren eine hoch anerkannte und wichtige Einrichtung in unserer Stadt ist.

Ich wünsche dem Haus, dass diese Arbeit im Gründungssinne weiterhin erfolgreich fortgesetzt werden kann.



Stephan Weil
Oberbürgermeister



*Meine sehr geehrten Damen und Herren,
Liebe Freundinnen und Freunde des Uhlhorn Hospizes!*

Eigentlich ist es kaum fassbar, dass wir im Jahr 2010 das – erst! – 10jährige Bestehen des Uhlhorn Hospizes in Hannover-Buchholz feiern können. Denn zum einen kann man heute kaum glauben, dass tatsächlich erst vor etwas mehr als 10 Jahren der Hospiz-Gedanke in Deutschland wieder Fuß fasste, engagierte Menschen und gesellschaftliche Anerkennung fand und schließlich auch organisatorische Umsetzung erfuhr. Es muss tatsächlich schon etwas verwundern, dass es erst zu Beginn des zweiten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung gelang, in einem der wohlhabendsten und sozial wie auch kulturell ambitioniertesten Ländern der Erde dem Gedanken einer menschenwürdigen, einer schmerzarmen und einer fachlich qualifizierten und spezialisierten Sterbebegleitung ausreichenden Raum zu geben.

Dies ist sicherlich anschaulicher Beweis für die nachhaltige Stärke der Tabuisierung von Sterben, Tod und Leid – vielleicht gerade in sozial und wirtschaftlich fortgeschrittenen Gesellschaften – dann allerdings zu Lasten von Einsamkeit, Verzweiflung und Leiden sterbenskranker Menschen.

Es kann deshalb gar nicht hoch genug geschätzt werden, dass es insbesondere die beiden großen Kirchen in unserem Land und viele ihrer Einrichtungen gewesen sind, die dieses Tabu nicht länger hinnehmen wollten und – unter beträchtlichem Einsatz eigener Mittel und persönlicher Anstrengungen - es zu ihrer Sache gemacht haben, die Versorgung Todkranker nachhaltig zu verbessern.

In der Landeshauptstadt Hannover mit ihrer großen Tradition der evangelischen Stifte haben sich das Friederikenstift und die Henriettenstiftung mit dem Uhlhorn Hospiz und dem ambulanten Palliativ- und Hospizdienst in hervorragender Weise dieser Aufgabe initiativ und besonders frühzeitig gewidmet.

Wenn man andererseits nach einer vergleichsweise jungen Geschichte von 10 Jahren aber auch schon feststellen darf, dass sich die Hospizarbeit in Hannover mit dem Uhlhorn Hospiz als einem seiner Eckpfeiler als selbstverständlicher Baustein der pflegerischen Versorgung in unserer Region darstellt, dann wird deutlich, wie wichtig das Aufbrechen der Tabuisierung von Tod und Sterben war und wie unersätzlich die Arbeit der Hospize geworden ist.

Ich glaube, dass dieses Erfolgsmodell, das seine Bestätigung im Zuspruch von rund 100 Bewohnerinnen und Bewohnern des Uhlhorn Hospizes pro Jahr, in einem nicht messbaren Ausmaß von Dank und Anerkennung und Dankbarkeit durch Angehörige und Betroffene und einer unvergleichlich hohen Akzeptanz in der Bevölkerung, wie sie sich auch in vielfältigster Form ehrenamtlicher und finanzieller Unterstützung widerspiegelt, auf drei wesentlichen Säulen beruht:

Zum einen auf der klugen Entscheidung der Träger des Uhlhorn Hospizes – wie auch der anderen Einrichtungen der Palliativ- und Hospizarbeit in Hannover – nicht isoliert, sondern in enger vernetzter Kooperation und in beständigem fachlichen Austausch miteinander zu arbeiten. Nur so kann gewährleistet werden, dass die differenzierten Aspekte pflegerischer, medizinischer, sozialrechtlicher, therapeutischer wie auch familienbezogener Arbeit die Begleitung schwerstkranker Menschen prägen können.

Zweitens haben die Initiatoren der Hospiz-Arbeit, wovon man sich gerade im Uhlhorn Hospiz einen hervorragenden Eindruck verschaffen kann, von Anfang an Kreativität, Arbeit und Geld darin investiert, dass ein Hospiz eben etwas anderes als ein Krankenhaus, auch etwas anderes als eine Palliativstation, ist – eben ein zu Hause, und gerade wenn es das letzte zu Hause im Leben eines Menschen sein soll, dann soll es – wie hier - Freundlichkeit, Helligkeit, Ruhe und Geborgenheit ausstrahlen und vermitteln.

Und nicht zuletzt wird ein Haus natürlich entscheidend von den Menschen, die in ihm leben, geprägt. Es hat mich dabei immer wieder tief beeindruckt, nicht nur mit welcher Professionalität und welchem Engagement, sondern gerade auch mit welcher Freude und Lebensbejahung die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Hospizarbeit ihre ungeheuer schwierige Arbeit verrichten. Im Uhlhorn Hospiz gilt das in ganz besonderem Ausmaß, was sich eindrucksvoll etwa in der grossartigen Kontinuität dokumentiert, in der viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Anfangsphase auch nach 10 Jahren noch mit ungebrochenem Engagement ihre Arbeit in der Einrichtung leisten.

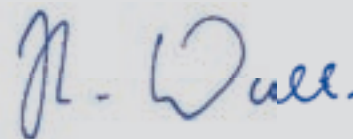
Ich möchte gerne an dieser Stelle deshalb den Dank unserer Stadt nicht nur den seinerzeitigen Vorstehern der beiden Stifte, Herrn Pastor Zinßer und Herrn Pastor Reimann so wie der unermüdlichen Geschäftsführerin, Anke Reichwald, sondern vor allem auch der Leitung von Schwester Gabi Kahl aussprechen.

Ihr Einsatz, Ihre Fachlichkeit und Ihre überragende Menschlichkeit prägen das Gesicht des Uhlhorn Hospizes und Sie haben dafür gesorgt, dass zehn Jahre Uhlhorn Hospiz zehn Jahre nachhaltige Formung des menschlichen Antlitzes unserer Stadt geworden sind.

Im Motto des Uhlhorn Hospizes ist die Rede vom Bild einer Oase, die man darstellen möchte. Eine Oase, wo man auch von jenem Leben begeistert ist, das sehr viel Mühe kostet. Oasen sind Orte, die in oft unfreundlicher Umgebung Ruhe und Nahrung für Leib und Seele bieten, weil sie von der Natur – und damit von göttlichen Kräften – besonders begnadet worden sind.

Zehn Jahre Uhlhorn Hospiz haben gezeigt, dass auch dieser Ort von besonderen Kräften begnadet ist, um Menschen Ruhe und umfassende Unterstützung gewähren zu können.

Ich bin sicher, dass diese Voraussetzungen noch viele weitere Jubiläen ermöglichen werden!

A handwritten signature in blue ink, reading "T. Walter".

Thomas Walter
Sozialdezernent der Landeshauptstadt Hannover



Als ich das erste Hospiz besuchen sollte, hatte ich Bedenken. Der Gedanke an den unvermeidlichen Tod und an Menschen, die nicht mehr lange zu leben haben, machte mich sehr, sehr traurig. Aufgrund persönlicher Erfahrungen ist mir heute viel bewusster, dass der Tod genauso zum Leben gehört wie die Geburt. Sterben ist Teil des Lebens – es darf nicht verdrängt werden!

Im Uhlhorn Hospiz habe ich erlebt, wie einfühlsam und warmherzig man dem Lebensende begegnen kann.

Sie, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Freiwillige und liebe Unterstützer, helfen sterbenden Menschen und ihren Angehörigen. Sie geben ihnen Zuspruch. Sie nehmen ihnen die Angst. Sie begleiten sie auf einem schweren Weg. Sie unterstützen sie. Sie ermöglichen ein würdiges Leben bis zum Tod. Dieses Engagement verdient höchste Anerkennung – sie ist wichtig für den Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes. Sie tragen dazu bei, dass über den Umgang mit sterbenden Menschen heute ganz anders diskutiert wird, als es früher der Fall war.

Durch Ihren Dienst am Menschen machen Sie unsere Gesellschaft menschlicher.

In einer Zeit, in der traditionelle Familienstrukturen immer häufiger durch Individualisierung und die daraus resultierende Vereinsamung ersetzt werden, lassen Sie den Mensch auf dem letzten Weg des Lebens, dem wohl persönlichsten Abschnitt der Gegenwart auf Erden, nicht allein. Mit unermüdlichem Einsatz und großer Hilfsbereitschaft gegenüber den Sterbenden und deren Angehörigen verhelfen Sie den betroffenen Menschen zu einem möglichst schmerzfreien und würdevollen Abschied vom Leben. Sie tragen dazu bei, dass – getreu einem Slogan des Hospizes – der Mensch im Uhlhorn Hospiz sein Leben nicht verliert, sondern der sterbende Mensch sein Leben in Würde vollendet.

Das zehnjährige Jubiläum des Uhlhorn Hospiz bitte ich Sie zum Anlass zu nehmen, einen Moment inne zu halten und unseren herzlichsten Dank für Ihr Engagement entgegen zu nehmen. Ich wünsche Ihnen weiterhin die erforderliche Kraft und Muße für Ihre wichtige Arbeit mit den Menschen. Machen Sie weiter so!



Rita Pawelski
Mitglied des Deutschen Bundestages



Das Expo-Projekt wurde am 21. März 2000 eingeweiht und feiert heute sein 10-jähriges Bestehen.

Das Uhlhorn Hospiz wurde von zwei diakonischen Krankenhäusern, dem Henriettenstift und dem Friederikenstift, gemeinsam eingerichtet und nahm am 1. April 2000 seine Arbeit auf.

Vorausgegangen war eine lange Planungszeit.

Ich erinnere mich an viele Diskussionen im Beirat der Henriettenstiftung, eine Besichtigung in Olpe im Hospiz für Kinder mit Herrn Ass. Jur. Schniewind, Direktor der Altenzentren der Henriettenstiftung, Herrn Vorsteher Pastor Zinser und dem Vorsteher des Friederikenstiftes Herrn Pastor Reimann.

Der Gedanke war, einen Ort der Geborgenheit zu finden, wo wir kranken Menschen und ihren Angehörigen mit menschlich begleitender, fachgerechter, pflegerischer Betreuung und mit medizinischer Versorgung zur Seite stehen zu können.

„Lasst uns eine Oase sein,
wo man begeistert ist vom Leben,
von jedem Leben, auch von dem Leben,
das sehr viel Mühe kostet.“

von Phil Bosmans.

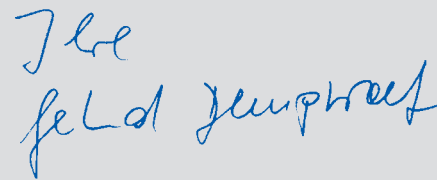
Dieser Gedanke sollte unser Wahlspruch sein.

Heute nach 10 Jahren können wir stolz und froh auf
eine gelungene Einrichtung schauen.

Der gute Geist des Hauses, den man spürt, wenn man
es betritt, zeigt, wie sehr Mitarbeiter und Helfer sich
diesem Gedanken verpflichtet fühlen. Durch ihren Dienst
machen sie es kranken Menschen und ihren Angehörigen
leichter, in Würde und Geborgenheit den schweren Weg
des Abschiednehmens zu gehen.

Ich danke allen Mitarbeitern und Helfern für ihren
Einsatz, ich wünsche ihnen weiterhin Kraft und Gottes
Segen für ihre schwere Aufgabe.

Ganz besonders danke ich Schwester Gabriele Kahl, die
von der ersten Stunde an dieses Projekt mitgetragen und
durch ihre nimmermüde Arbeit gefördert hat.



Gertrud Dempwolf
Parlamentarische Staatssekretärin a. D.

Rosemarie Fischer | Vorsitzende der Hospiz Landesarbeits-
gemeinschaft Niedersachsen e.V.



Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums habe ich mit großem Interesse in den Jahrgängen der Zeitung des Uhlhorn Hospizes gestöbert.

Dabei kam sehr zum Ausdruck, welche Bedeutung jeder einzelne Mitarbeiter des Teams – bestehend aus Krankenschwestern und Krankenpflegern, SozialarbeiterInnen, Ehrenamtlichen, Reinigungskräften, PraktikantInnen, KrankenpflegeschülerInnen und Zivildienstleistenden – hat. Alle Professionen hatten im Laufe der Jahre die Gelegenheit, ihre Erfahrungen, Hoffnungen und Wünsche, die sich mit ihrer Tätigkeit verbinden, darzustellen. Die Wichtigkeit des gemeinschaftlichen Handelns, orientiert an den Bedürfnissen der Sterbenden, wurde dabei sehr klar. Diese Haltung wird bei Ihnen im Laufe der vergangenen zehn Jahre gewachsen sein, und sicher auch noch weiter wachsen.

Damit haben Sie das praktisch vorweggenommen, was im Rahmen einer Diskussion der letzten Mitgliederversammlung der Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen e.V. eine zentrale Erkenntnis war:

*Versorgung von Menschen in ihrer letzten Lebensphase
kann am besten gemeinsam gelingen.*

Ein Team ist die Voraussetzung, den verschiedensten Bedürfnissen der Sterbenden gerecht werden zu können, um sich bei Entscheidungsfindungen zu unterstützen und Kraft zu geben – aber auch, um Freude und positive Erfahrungen zu teilen. Ich wünsche allen Mitarbeitenden, Freunden und Förderern des Hauses weiterhin viel Engagement, Kraft und Freude bei dem Einsatz für ihr Uhlhorn Hospiz, damit die Gemeinschaft weiter wächst, und gratuliere Ihnen herzlich im Namen der Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen e.V.



*Rosemarie Fischer
Vorsitzende der Hospiz
Landesarbeitsgemeinschaft
Niedersachsen e.V.*

Christian Sundermann | Präsident des Diakonischen Werkes
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover
Superintendent im Evangelisch-lutherischen
Stadtkirchenverband Hannover



Liebe Mitarbeitende, Verantwortliche und Freunde
des Uhlhorn Hospizes,

10 Jahre Uhlhorn Hospiz – Ihnen allen gratuliere ich
herzlich zu diesem Jubiläum und wünsche Ihnen Gottes
Segen für die weitere so wichtige und gute Arbeit für die
Menschen in unserer Stadt und darüber hinaus.

10 Jahre sind für viele diakonische Einrichtungen in der
Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover nur eine
kurze Zeitspanne. Große Krankenhäuser wie das Friede-
rikenstift blicken auf eine 165-jährige Tradition zurück –
prägend für unser Gesundheitssystem.

10 Jahre sind aber schon eine lange Zeit in diesem
für unsere Gesellschaft insgesamt neu entwickelten
Aufgaben- und Arbeitsfeld der Hospizbewegung
und Palliativmedizin.

Dass die Evangelische Kirche die Impulse aus England aufnahm und sich in den 90er Jahren auf den Weg machte, sterbende Menschen und ihre Angehörigen zunächst zuhause ehrenamtlich zu begleiten – das ist kein Zufall.

Unser ganzheitliches Menschenbild schließt es ein, dass vom ersten bis zum letzten Atemzug der Mensch als Ebenbild Gottes seine eigene Würde hat. Es war nur der nächste logische Schritt, dass dann um die Jahrtausendwende Hospize dazukamen, weil menschenwürdiges Sterben für manche nur in einer stationären Einrichtung unter fachärztlicher und fachpflegerischer Betreuung ermöglicht werden konnte.

Das Uhlhorn Hospiz ist ein weit über die Landeshauptstadt Hannover hinaus bekanntes Hospiz. Im Mittelpunkt der gesamten Arbeit steht der sterbende Mensch und seine Angehörigen. Keine noch so freundlich und offen gestaltete Einrichtung kann dem Tod etwas von seinem Schrecken, seiner Härte und seiner Endgültigkeit nehmen. Aber sie kann uns allen die Angst vor einem schweren Sterben nehmen, die Angst vor Schmerzen und Qualen.

Der Angst vor Leiden begegnet man im Uhlhorn Hospiz mit Menschlichkeit verbunden mit hoher Professionalität, die Angst vor dem Tod kann nur der Glaube nehmen, dass wir auch im Tod nicht aus Gottes Hand fallen, sondern hineingenommen werden in seinen bergenden Frieden.



*Christian Sundermann
Präsident des Diakonischen Werks
der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover
Superintendent im Evangelisch-lutherischen
Stadtkirchenverband Hannover*



Wir freuen uns sehr, ein Grußwort anlässlich Ihres 10-jährigen Jubiläums verfassen zu können.

Wenn das Uhlhorn Hospiz in diesem Jahr das 10-jährige Bestehen feiert, dann bedeutet das, dass ein weiteres der drei stationären Hospize hier in der Region Hannover auf eine bemerkenswerte Geschichte zurückblicken kann.

Das Uhlhorn Hospiz ist zu einer unverzichtbaren Hospizeinrichtung in Hannover geworden!

Die Zusammenarbeit mit dem Uhlhorn Hospiz hat sich seit seiner Gründung kontinuierlich zu einem fast geschwisterlichen Miteinander entwickelt. Dieses zeigt sich in der vertrauensvollen Zusammenarbeit, dem fast täglichen Austausch, gemeinsamen Projekten und dem festen gemeinsamen Ziel, den Hospizgedanken lebendig erfahrbar zu machen.

In der Außendarstellung unseres Hospizangebotes sind wir in den vergangenen Jahren ganz bewusst immer wieder gemeinsam aufgetreten. Damit haben wir erfolgreich deutlich gemacht, dass es uns um das über die Interessen der einzelnen Einrichtung hinausgehende Anliegen geht, schwerkranken, sterbenden Menschen die bestmögliche Betreuung anbieten zu können.

Hospizarbeit kann sich im Interesse der Patienten und ihrer Angehörigen nur in gut funktionierenden Netzwerken weiterentwickeln. Netzwerke entstehen aus Kooperationsbeziehungen zwischen gleichberechtigten, nicht konkurrierenden Partnern.

So wünschen wir uns für die Zukunft eine Fortsetzung der guten Zusammenarbeit vor dem Hintergrund unserer gemeinsamen christlichen Grundhaltung.

Das Team des Hospiz Luise wünscht allen Mitarbeitenden des Uhlhorn Hospizes und der Geschäftsführung weiterhin die Kraft, Geduld, Gelassenheit und Freude im Umgang mit den Ihnen anvertrauten Patienten und Angehörigen und Gottes reichen Segen für alles Zukünftige, was kommen wird.

Kollegiale Grüße



Kurt Bliefert
Leitung Hospiz Luise



„Du zählst, weil du bist, und du wirst bis zum letzten Augenblick deines Lebens eine Bedeutung haben.“

Diesen Gedanken prägte vor mehr als 40 Jahren die englische Krankenschwester und Ärztin Cicely Saunders, Begründerin des weltweit ersten Hospizes. Ihr Ziel war es, unheilbar Kranken ein würdiges, möglichst schmerzfreies und selbstbestimmtes Leben bis zum Tod zu ermöglichen.

Seit zehn Jahren gibt das Uhlhorn Hospiz der Diakonischen Dienste Hannover Menschen in ihrer letzten Lebensphase Beistand. Zu uns kommen schwerkranke Menschen, bei denen eine Heilung ausgeschlossen ist. Dass diese Menschen auf ihrer letzten Etappe nicht allein sind, dafür sorgen unsere Mitarbeitenden, indem sie den christlichen Auftrag zur Nächstenliebe wahrhaft ernst nehmen. Sie geben intensive Pflege und Zuwendung, und sie helfen Krankheitssymptome sowie Einsamkeit und Angst zu lindern.

Diese Tätigkeit, die einfühlsame Mitmenschlichkeit und ein hohes Maß an persönlicher Kraft vereint, verdient unser aller Respekt.

Seit zehn Jahren gibt das Hospiz Sterbenden ein Zuhause, bis heute sind es rund 900 Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft und Konfession. Auch Familie und Freunde werden einbezogen und in ihrer Trauer nicht allein gelassen. Grund genug also, diese bewundernswerte Arbeit in einer Festwoche zu würdigen.

Ich bedanke mich bei allen, die dieses ebenso niveauvolle wie abwechslungsreiche Programm zusammengestellt haben, und hoffe für alle Beteiligten, dass das Wirken der Hospizarbeit in all seinen Facetten und Ausprägungen sichtbar wird und öffentliche Anerkennung findet.

Der italienische Dichter und Philosoph Francesco Petrarca sprach schon im 12. Jahrhundert einen bemerkenswerten Satz:

„Ein würdiges Sterben ehrt das ganze Leben.“

Was vor 900 Jahren galt, gilt für heute und gilt für immer. Die Arbeit der Diakonischen Dienste ist sich dessen bewusst.



*Dr. Utz Wewel
Sprecher der Geschäftsführung
Diakonische Dienste Hannover gGmbH*



Es gibt eine Stille,
in der man meint, man müsse
die einzelnen Minuten hören,
wie sie in den Ozean der Ewigkeit
hinuntertropfen.

*Im Jahr 2000 fand in Hannover die EXPO statt ...
und das Uhlhorn-Hospiz wurde eröffnet*



Die EXPO war zwar das weitaus spektakulärere Ereignis – ist aber längst Geschichte. Das Uhlhorn Hospiz – übrigens auch ein EXPO-Projekt – besteht weiterhin und schreibt Geschichte. Hier ein Erfahrungsbericht.

Bevor die ersten Bewohner aufgenommen wurden, haben wir Mitarbeiter uns für ein Wochenende im noch sehr „kalten“, unbewohnten Hospiz zum Kennenlernen getroffen, gemeinsam an Vorstellungen gefeilt und uns miteinander vertraut gemacht.

Wir kamen aus den unterschiedlichsten Bereichen (ambulante Pflege bis hin zu Intensivstation und Kinderkrankenhaus) und hatten auch die unterschiedlichsten Ideen und Vorstellungen vom Arbeitsalltag im Hospiz. Geeint hat uns das gemeinsame Interesse, Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleiten zu wollen.

Schnell war klar, dass wir eben aus diesen vielfältigen und weitreichenden Erfahrungen jedes einzelnen unseren Nutzen ziehen konnten. Die Aufnahme der ersten Bewohner wurde mit Spannung erwartet.

Sehr gut kann ich mich an die ersten Wochen erinnern, die oftmals aufkommende Befürchtung, ob wir es schaffen, das Haus mit Leben zu füllen. Hatte ich doch im Vorfeld ein vierwöchiges Praktikum im Hospiz Luise absolvieren dürfen und dort ein erfahrenes, aufgeschlossenes Team und ein funktionierendes, lebendiges Miteinander kennengelernt.



Es war eine Herausforderung und auch sehr spannend, sich im Team kennenzulernen und „zu finden“ und nicht zuletzt auch das neue Haus mit den schönen Räumlichkeiten und dem leicht verwilderten parkähnlichen Gelände drumherum zu nutzen. Dabei war es hilfreich, dass wir Zeit hatten und in den ersten Monaten nur vier bis sechs Bewohner aufnahmen.

Der Alltag spielte sich recht schnell ein, die ersten Schwierigkeiten wurden gemeinsam bewältigt, schweißten auch zusammen, ließen uns rasch sicherer im Umgang mit den Bewohnern, Angehörigen, Ärzten und anderen Kooperationspartnern werden.

Dass Tod und Sterben im Hospiz zum Alltag dazugehören, war allen klar. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema findet auch heute immer wieder statt.



Es war – ich glaube für uns alle – jedoch erstaunlich, wie schnell das Leben im Haus im Vordergrund stand. Neben den sich ergebenden intensiven Gesprächen, Ängsten und Nöten hatten auch zahlreiche Stunden voller Unbeschwertheit und Humor, Erzählungen aus dem Leben eines jeden und hoffnungsvolles Planen von kleinen zeitnahen Zielen bis hin zu manchmal auch unrealistischen fernen Zielen – oder besser von Träumen? – ihren Platz.

Mit der Aufnahme eines jeden Bewohners ergeben sich völlig neue und individuelle Aufgaben, Wünsche und Bedürfnisse.



Häufig sind auch Ängste und Vorbehalte zu spüren. Sich diesen Anforderungen zu stellen ist spannend und kann zugleich durchaus anstrengend sein. Das ist die Herausforderung in der täglichen Arbeit. Es wird intensiv gelebt im Hospiz, dazu gehört Lachen ebenso wie Trauer, Wut ebenso wie Dankbarkeit, Liebe ebenso wie Streit. Jeder wird mit seinen Stärken und Schwächen akzeptiert und erhält die Begleitung, die er benötigt. Das Eingehen darauf und die Möglichkeit, sich Zeit nehmen zu können, oftmals auch nur da sein zu können, birgt eine hohe Arbeitszufriedenheit.

Als eine große Hilfe beim nicht immer einfachen Arbeitsalltag, dem Miteinander mit Kollegen, ehrenamtlichen Mitarbeitern, Bewohnern, Zugehörigen, Kooperationspartnern und Ärzten sowie der täglichen Auseinandersetzung mit Schmerz, Trauer, Abschied und Tod haben sich die täglichen ausführlichen Übergaben, die monatlichen Dienstbesprechungen und nicht zuletzt auch die Team-Supervision herausgestellt. Besonders wertvoll erachten wir die über Spenden finanzierte Möglichkeit, alle zwei Jahre für zwei Tage „Einkehrtage“ in einem Kloster unter Supervisionsleitung durchführen zu können.



In dem Sprichwort „Man wächst an seinen Aufgaben“ ist viel Wahres enthalten – auch wir sind an unseren Aufgaben im Laufe der Jahre gewachsen. Nichtsdestotrotz lernen wir immer weiter hinzu, sind aber auch stolz uns in den zehn Jahren etabliert zu haben.

Die große Zahl an Besuchern beim jährlichen Marktfest, zahlreiche positive Rückmeldungen oder auch die Verbundenheit von ehemaligen Angehörigen – oft über Jahre – bestätigen uns in der Arbeit. Was nicht heißt, dass immer alles gelingt oder alles gut läuft. Wenn auch der Tod zum Leben dazugehört, verläuft er doch oftmals schmerzhaft und hinterlässt seine Spuren.

Es ist jedoch wohltuend, im Team zusammenzuarbeiten, ein positives Miteinander zu spüren. In den zehn Jahren ist ein enges, vertrauensvolles Miteinander entstanden. Wäre man unprofessionell, könnte man fast von zweiter Familie sprechen. Wir wissen um die Wichtigkeit von Abgrenzung, Distanz und Ausgleich und versuchen täglich neu den „Gratweg“ zu gehen.

„Wie halten Sie das nur aus?“ ist oft eine Frage von Angehörigen, insbesondere aber von Menschen, die eher nichts mit Hospiz zu tun haben.

Es ist ganz einfach und gibt gar nicht so viel auszuhalten, wenn man gemeinsam den Weg geht, der zu gehen ist, seine Erfahrungen einbringen und die Menschen auf dem Weg professionell unterstützen kann.

Nie hatte ich das Gefühl, mich hier beweisen zu müssen, fühle mich – wie hoffentlich auch die Bewohner – mit Schwächen und Stärken akzeptiert. So ist im Laufe der Zeit zu Mitarbeitern, sowohl haupt- als auch ehrenamtlichen, wie auch zum Haus eine tiefe Verbundenheit entstanden.

Ich denke mit Dankbarkeit an die vergangenen zehn Jahre zurück.

Jochen Hofmeyer und „Hospizbund Josie“ verstehen sich prima, solange Herr Hofmeyer ausreichend für Leckereien sorgt.



Von Anfang an dabei

Vor zehn Jahren – das Uhlhorn Hospiz hatte vor kurzem die ersten Patienten aufgenommen – erhielt ich in der Praxis einen Anruf von dort: Es sei eine krebskranke Frau eingeliefert worden, die auf die Frage nach ihrem Hausarzt meinen Namen genannt habe. Ich hatte diese Patientin aus den Augen verloren, da sie jahrelang nicht mehr in meine Praxis gekommen war, übernahm aber nun gerne wieder ihre Betreuung. Dies war der Zeitpunkt, an dem ich erstmals mit den Themen Hospizbewegung und Palliativmedizin in Berührung kam.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, was ich empfand, als ich das Uhlhorn Hospiz zum ersten Mal betrat: In dem nach außen hin so unscheinbaren Gebäude betritt man einen hellen, langgestreckten Flur, der nach oben durch Glasfenster im Dach den Blick in den Himmel freigibt. Dies war und ist für mich bis heute ein Sinnbild für die Richtung, die unser Leben am Ende nimmt.

Die Zimmer sind wohnlich und doch funktionell eingerichtet, es gibt ein sensationelles Badezimmer, eine warme und freundliche Wohnküche als zentralen Treffpunkt sowie einen beeindruckend schlichten Raum der Stille.

Und das Wichtigste ist: Von den Schwestern, Pflegern und allen sonstigen Helfern geht eine so positive, fröhliche Atmosphäre aus, die mich in Anbetracht der Tätigkeit in einem „Sterbehaus“ überrascht hat.

Insgesamt bedeutete der Beginn meiner Aktivität im Uhlhorn Hospiz eine große Bereicherung in meiner bis dahin 16-jährigen Praxistätigkeit. Es galt und gilt, immer wieder Neues hinzulernen im Hinblick darauf, sterbende Menschen palliativmedizinisch und damit so umfassend wie möglich an ihrem Lebensende zu betreuen. Es gilt, Patienten mit einem „Mantel“ (lat. „pallium“) der Versorgung zu umgeben, und das heißt, die medizinischen, pflegerischen und spirituellen Bedürfnisse eines sterbenden Patienten so weit als irgend möglich zu erkennen und zu stillen. Dies ist natürlich nur in einem Team zu leisten, in dem alle an einem Strang ziehen und das den Patienten absolut in den Mittelpunkt allen Handelns stellt.





Dr. Dieterich und seine Frau sind gemeinsam ein starkes Team fürs Uhlhorn Hospiz.

So versucht man immer wieder – und oft gelingt es auch –, dass diese letzte Lebensphase zu einer glücklichen, erfüllten Zeit wird, dass auf diese Weise ein Hospiz zu einem Ort besonders intensiven Lebens wird. Für den, der das einmal miterlebt hat, stellt sich die Frage nach aktiver Sterbehilfe nicht mehr.

Zurück jedoch zu meiner ersten Hospizpatientin: Sie kam zuletzt aus verwahrlosten, sozial schwachen Verhältnissen und ich wage zu behaupten, dass die Wochen im Uhlhorn Hospiz trotz ihrer schweren Erkrankung zu den schönsten und intensivsten ihres Lebens zählten. Durch sie wurden mir vor zehn Jahren die Augen für die Palliativmedizin geöffnet.

Eines morgens, nachdem meine Patientin zu Jochen sagte: „Heute ist ein sch... Tag“, lag sie tot im Bett vor ihrem Frühstück – mit einem Lächeln im Gesicht.



Frau Ansorge (re.) ist von Beginn an tatkräftig beim Marktfest dabei, ob am Kuchenbuffet oder beim Flohmarkt.

... aus der Sicht einer Angehörigen

Als ich das erste Mal im März 2000 mit Sr. Gabi tele-fonierte, stand sie inmitten einer Baustelle, die in wenigen Wochen ein fertiges Hospiz sein sollte. Trotz aller Hektik nahm sie sich Zeit für mein Anliegen. Unsere Familie war nach eingehenden Erkundigungen und Beratungen fest entschlossen, dass unsere an unheilbarem Krebs erkrankte Mutter in einem Hospiz ihren letzten Weg gehen sollte und auch wollte. So kam sie am 4. April in das am 1. April 2000 eröffnete Uhlhorn Hospiz. Niemand ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass daraus fast vier Monate werden sollten.

Sr. Gabi, Frau Lampe, Sr. Christiane und Sr. Elsa begrüßten unsere Mutter sehr herzlich und taten alles, um ihr diesen schweren Schritt so normal wie möglich zu gestalten. Da zunächst für das Haus eine Halbbelegung mit vier Bewohnern vorgesehen war und in diesen ersten Tagen nur zwei Bewohner eingezogen waren, ging der Tagesablauf sehr ruhig vonstatten. Sr. Elsa hatte sogar Zeit, unsere Mutter im Rollstuhl auf dem damals noch brachliegenden Hospitalgelände auszufahren.

Nachdem die erste Bewohnerin verstarb, war unsere Mutter kurze Zeit die einzige Patientin, was ihr etwas schwerfiel. Es war ihr zu ruhig. Um Abwechslung zu schaffen, wurde Frau Lüttje als erste ehrenamtliche Mitarbeiterin organisiert. Sie ging mit viel Frohsinn und Tatkraft an ihre Aufgabe. Die beiden Frauen verbrachten viel Zeit miteinander und Frau Lüttje verstand es wunderbar, unserer Mutter Freude zu bereiten und sie aufzumuntern, was sicher nicht immer leicht war.

Nacheinander kamen dann weitere Bewohner hinzu, die alle noch mobil genug waren, um die Mahlzeiten gemeinsam in der Wohnküche einzunehmen. Bei so unterschiedlichen Charakteren und Altersunterschieden gab es mitunter sehr lustige Situationen, wenn z. B. einer den anderen kritisierte. Andererseits stützten sie sich gegenseitig, wenn die Stimmung einmal nicht so gut war. Werner, ein Bewohner, kam abends immer ins Zimmer meiner Mutter zum Gute-Nacht-Sagen und zum Reden. Rosi, eine andere Bewohnerin, stauchte unsere Mutter liebevoll zusammen, wenn sie jammerte, und richtete sie in ihrer rustikalen Art wieder auf. Jede der Schwestern tat mit unendlicher Geduld ihr Bestes, um es ihren Schützlingen so angenehm wie möglich zu machen. Sr. Elsa machte ihre köstlichen Pfannkuchen, wenn der Appetit nachließ.



Sr. Christiane regte zum Basteln an, Sr. Heike (die mittlerweile im AHPD arbeitet) wusch und frisierete die Haare. Frau Lampe war jederzeit zu einem Gespräch bereit, auch für uns Angehörige, wenn wir einmal Trost brauchten. Im Mai hatte unsere Mutter ihren 81. Geburtstag. Die Schwestern schmückten die Küche, es wurde Kuchen gebacken und wir alle versuchten ihr den letzten Geburtstag schön zu machen. Das Haus wurde langsam voller und so kam auch mehr Personal dazu. Sr. Birgit mit ihrer Fröhlichkeit, Sr. Katja mit ihrer ruhigen Art und Jochen mit seiner grenzenlosen Geduld. Es war nun Sommer und wenn es das Wetter und das Befinden zuließen, saßen alle auf der Terrasse, tranken Kaffee und unterhielten sich. Manchmal fröhlich, manchmal ernst. Die Kräfte ließen nun nach und als Werner und danach Rosi starben, kam zunächst für unsere Mutter eine schwierige Zeit, waren doch alle sehr aneinander gewöhnt gewesen. Die Schwestern und Frau Lüttje bemühten sich unentwegt ihr über diese Situation hinwegzuhelfen. In den letzten Wochen gab es für uns alle diese Höhen und Tiefen, die jeder kennt, der einen Angehörigen verliert oder zum Pflegepersonal gehört.

Als unsere Mutter am 26.07. ruhig einschlief, war es ein sehr würdiger Abschied. Wir hatten nie das Gefühl, allein gelassen zu sein. Wenn man es wollte, war immer jemand zum Gespräch bereit.

In den folgenden Jahren haben wir immer den Kontakt zum Hospiz gehalten, was uns ein Bedürfnis war. Der Anfang war neben Kompetenz von großem Idealismus geprägt. Alles war neu: Die Aufgaben für die Schwestern und für Frau Lampe, für die Bewohner und auch für die Angehörigen. Es war noch viel Zeit da, in der gelacht, geredet und auch geweint wurde. In den folgenden Jahren wurde die Arbeit des Personals professioneller, ohne dass es seinen Idealismus und seine Wärme verloren hätte. Es wurden neue Projekte angeschoben wie das inzwischen beliebte Sommerfest, ein Klavier wurde angeschafft, ein Wintergarten gebaut und vieles andere mehr.



Im Dezember 2007 war ich wieder in der gleichen Situation: Da meine Schwester außer ihrer Krankheit an einem Down Syndrom, also geistiger Behinderung litt, war ich nicht sicher, ob sie in einem Hospiz aufgenommen werden konnte. Ich habe es Jochen Hofmeyer, Sr. Gabi und Frau Lampe zu verdanken, dass es glückte.

Meine Schwester kam schwer krank, ohne noch zu essen oder zu trinken, im Hospiz an. Sie wurde sofort von Sr. Anita, Sr. Luise und Sr. Regina so verwöhnt, dass sie plötzlich wieder aß, trank und sogar aufstehen konnte. Frau Kröger, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, beschäftigte sich sehr viel mit ihr, was sie sichtlich genoss. Der Heilige Abend war mit einem Harfenkonzert und gemeinsamem Singen so feierlich und schön gestaltet, dass meine Schwester einfach glücklich war. Es war so, als wollte sie dieses Ereignis unbedingt noch miterleben. Am 2. Weihnachtstag ist sie ruhig und friedlich eingeschlafen. Noch immer sind wir mit dem Haus und seinen Mitarbeitern verbunden und freuen uns auf die Arbeit und den Spaß beim nächsten Sommerfest. Ich wünsche allen Schwestern und Mitarbeitern weiterhin viel Kraft bei ihrer schweren und wichtigen Aufgabe, möge ihr Frohsinn und Idealismus nie nachlassen.

Meine Familie und ich sind dankbar, dass unsere Angehörigen hier sein durften.



„Und dann, meine Seele,
sei weit, sei weit,
dass dir das Leben gelinge
und breite dich wie ein Federkleid
über die sinnenden Dinge.“

Rainer Maria Rilke

„U“ wie Uhlhorn Hospiz ...

Das erste Mal tauchte dieses „U“ in meinem Kalender am 21.03.2000 auf: „11 Uhr Eröffnung im Uhlhorn Hospiz“ und ich ahnte damals noch nicht, wie sehr dieses U in den nächsten zehn Jahren zu meinem Leben gehören sollte!

Wir – eine Gruppe von damals zwölf Interessierten – hatten 1997 und 1998 bei den Johannitern den ersten Hospizhelfer-Lehrgang gemacht und waren nach dem Abschluss in verschiedenen Pflegeeinrichtungen als Besuchsdienst tätig. Dabei hörte ich von den Neubauplänen eines zukünftigen Hospizes auf dem Gelände des alten englischen Krankenhauses am Weidetorkreisel und nahm gleich mit den Verantwortlichen Kontakt auf. Zum Richtfest waren wir schon eingeladen und freuten uns mit vielen Anwesenden über den launigen Spruch „da hätten zwei alte Damen (Henrietten- und Friederikenstift) ein gemeinsames Kind zur Welt gebracht“.

Die luftig-große Wohnküche ist das Revier der ehrenamtlichen Helfer. Wenn wir kommen, gibt uns eine Schwester oder ein Pfleger eingehende Berichte über die „Tageslage“ – wer liegt in den acht Einzelzimmern – wie ist ihr körperlicher Zustand – wer kann noch in die Küche kommen – wer isst im Zimmer am Tisch oder im Bett – wer braucht Hilfe beim Essen – wer hat Allergien, besondere Bedürfnisse oder Gewohnheiten – dabei sind Angehörige zu bedenken – worauf ist besonders zu achten? Nach all diesen Vorgaben richtet sich unsere Arbeit. Wir nehmen das (gelieferte) Essen an, schmecken ab, verändern vielleicht. Der Tisch in der Wohnküche ist zu decken und die Tablettis für die Zimmer sind herzurichten. Zwischendurch kochen wir Tee und Kaffee, denn oft sind Besuchergruppen da oder es sind Besprechungen angesetzt, die es zu versorgen gilt.



*Frau Lüttje kann nicht nur die Suppe abschmecken,
sondern auch prima Lose verkaufen.*

Neben alledem sind natürlich auch Besucher in der Küche, die Wünsche für ihre kranken Angehörigen oder Freunde haben. Viele wollen Auskünfte haben, nur reden – oder weinen, brauchen jemanden, der zuhören kann, oder eine Tasse Kaffee, eine Umarmung und vielleicht ein bisschen Verständnis, Wärme oder Trost.

Der große Tisch in der Wohnküche ist häufig voll besetzt. An Feiertagen oder besonderen Festtagen wie z.B. Geburtstagen ist die Tafel in der Küche bunt geschmückt und es wird gesungen und gelacht. Angehörige sind vielfach mit dabei. Es gibt auch Tage, an denen es leer und still in der Küche ist, wenn die Bewohner den Weg in die Küche nicht mehr schaffen oder wieder ein „Abschied“ stattgefunden hat. Jeder Tag ist anders, es gibt keine Routine. Wenn Bewohner längere Zeit bei uns sind, entstehen oft warme, menschliche Kontakte. Manchmal aber müssen Bewohner so schnell wieder von uns gehen, dass kaum mehr als ein Blick oder ein Gruß bleibt. Das ist dann – ganz besonders für die Schwestern und Pfleger – eine große seelische und auch körperliche Belastung, die im Miteinander der täglichen Arbeit alle sehr bedrückt. Da ist es dann gut, dass die jahrelange Zusammenarbeit, das gute Verstehen und nicht zuletzt die gemeinsamen Supervisionen und Freizeiten Möglichkeiten der Aussprache und des Auftankens geben, die uns allen gut tun.

Im Kreis der Ehrenamtlichen hat es in den zehn Jahren natürlich Veränderungen gegeben, aus beruflichen, gesundheitlichen oder anderen Gründen. Nun sind wir aber schon manches Jahr ein recht kontinuierlicher Kreis von 12-15 Frauen, die mittags, vormittags oder am Nachmittag einige Stunden da sind.

Wir bekommen durch unsere Arbeit so viel an Wissen und Kenntnissen, aber auch Anerkennung und Dank, dass wir alle gerne zum Dienst kommen.

Ich selber könnte mir heute gar nicht mehr vorstellen, ohne die Stunden im Hospiz zu sein, und ich bin von Herzen dankbar dafür.

Wir dürfen etwas geben und bekommen dafür viel. Wir werden gebraucht – was gibt es Schöneres?



Die zehn Jahre sind unglaublich schnell vergangen. Es sind gute Jahre für mich gewesen – ich hoffe sehr, dass es noch eine Weile so bleiben kann.

Dem Uhlhorn Hospiz wünsche ich noch recht viele Feiern, zusammen mit seinem großartigen und verlässlichen Team!

Ilse-Dore Kennerknecht | Seelsorgerin

Seelsorge – sich um und für die Seele eines Menschen sorgen, das ist der Inhalt meiner Arbeit als Krankenhaus-seelsorgerin im Friederikenstift. Nicht nur am Lebensende, aber gerade auch dann ist Seelsorge bedeutsam – so also auch im Uhlhorn Hospiz.



„Sei nur stille zu Gott, meine Seele ...“
Psalm 62,6

„Haben Sie Schmerzen?“, frage ich.
„Seelische Schmerzen!“, ist die Antwort der Patientin.

In diesen zwei Worten kommen ihre Sorgen um die kleine Tochter, die sie hinterlassen würde, und manches andere zum Ausdruck. Das belastet ihre Seele und macht ihr den Abschied von diesem Leben sehr schwer.

Manchmal geschieht Seelsorge wie nebenher, wenn eine Schwester sich bei der Körperpflege gleichzeitig nach dem seelischen Befinden des Bewohners erkundigt. Und manchmal geschieht Seelsorge ganz speziell, wenn ein Mensch sich mit den existenziellen Fragen des Lebens und dessen Ende bewusst auseinandersetzt. Fragen nach dem „Warum?“, „Worauf gehe ich zu?“, „Worauf kann ich vertrauen?“, Fragen des Glaubens und nach dem Sinn beschäftigen viele Bewohnerinnen und Bewohner und auch die Angehörigen und Freunde.

Seelsorge bedeutet: Ich gehe auf dem Weg eines Menschen ein Stück mit, ich begleite und unterstütze ihn. Das, was diesen Menschen bewegt, hat Raum. Und gemeinsam können wir nach Antworten suchen, vielleicht die Dinge in einen größeren Zusammenhang stellen und im Vertrauen auf Gott Hilfe erfahren.



Frau Kenmerknecht hat für alle ein offenes Ohr und das Herz auf dem rechten Fleck.

Manchmal sind alte und neue Rituale wie das Abendmahl, ein Gebet oder ein Segen hilfreich. Die Mitarbeitenden im Hospiz sind sehr aufmerksam. Sie haben einen guten Blick für die körperlichen und seelischen Bedürfnisse ihrer Bewohner. Und sie vermitteln bei Bedarf unkompliziert und sensibel eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger. Dabei werden die individuellen Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen respektvoll beachtet.

Diese Sensibilität und Haltung war von Anfang an spürbar: Als im März vor zehn Jahren das Uhlhorn Hospiz eingeweiht wurde, haben die Mitarbeitenden ihre Einweihung auf besondere Weise vollzogen. Gemeinsam haben wir an einem Wochenende eine Fortbildung in dem neuen Haus durchgeführt und dort auch übernachtet, denn:



„Wir wollen ein Gefühl dafür bekommen, wie es ist, hier zu sein!“

Dieses Engagement und Einfühlungsvermögen spüre ich nach wie vor, wenn ich in dieses Haus komme. Diesen guten Geist wünsche ich den Menschen im Uhlhorn Hospiz auch weiterhin und Gottes Segen für diese wichtige Arbeit!

Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Arbeit

Darf man über eine Tätigkeit, die mit sterbenskranken und sterbenden Menschen zu tun hat, sagen: „Das macht mir Freude“? Wenn ich anderen erzähle, dass ich ehrenamtlich im Hospiz mitarbeite, höre ich oft: „Ist das nicht furchtbar belastend? Ich könnte das nicht aushalten, so mit dem Tod konfrontiert zu werden.“

Und dann zu sagen: „Mir macht diese Arbeit Freude“ ... passt das zusammen? Deshalb sage ich es auch sehr selten. „Ich tue diese Arbeit gern“, das klingt etwas moderater, etwas verhaltener – und trifft nicht ganz das, was ich meine.

Als ich mich vor acht Jahren zur Mitarbeit im Hospiz entschloss, ging es mir vorrangig darum, etwas zu tun, mit dem ich anderen Menschen helfen kann, Zeit und Energie sinnvoll einzusetzen und eine feste Aufgabe in meiner neu gewonnenen Freiheit als Rentnerin zu übernehmen. Krankenpflege war für mich vertrauter Boden, doch darum würde es bei dieser Aufgabe nicht gehen. Der Umgang mit Sterbenden war mir dagegen nicht vertraut. So habe ich das als ein neues Lernfeld und eine Herausforderung für mich angesehen. Etwas beklommen war mir dennoch zuzumute, ehe ich zum ersten Mal das Uhlhorn Hospiz betrat. Wie würde es mir gehen, wie würde ich mich fühlen in einem Haus, in dem es nicht ums Gesundwerden, sondern ums Sterben geht? Mein erster Eindruck beim Betreten des Hauses war überraschend und befreiend zugleich.



Frau Stockhaus (li.) ist – wie alle Ehrenamtlichen – mit viel Spaß dabei.



Hell und licht empfing es mich. Der Himmel ist immer präsent, durch das hohe Glasdach kommt er herein, mit all seinen möglichen Facetten: Sonne, blauer Himmel, Wolken, Regen, wehende Blätter, eine Schneeschicht – der Himmel, so nah. Das befreit mich, immer wieder neu, macht mich bereit für das, was mich erwartet.

Natürlich ist es anders für mich. Ich verlasse das Hospiz nach meinem Dienst, ich trete wieder auf die Straße, radele nach Hause. Und ich freue mich darüber! Ein paar Stunden lang hat das alles keine große Rolle gespielt. Ich war hineingenommen in einen anderen Bereich des Lebens, in ein Leben im Bewusstsein des nahen Lebensendes. Was ist im Leben am Ende des Lebens noch wichtig? Was wird mir dann noch wichtig sein? Was ich im Hospiz erlebe, ist so etwas wie Normalität in einer besonderen Situation. Das bevorstehende Sterben ist immer im Bewusstsein aller Menschen dort, der BewohnerInnen, MitarbeiterInnen und BesucherInnen. Und doch ist es, zumindest bei Tisch, ein sehr selten angesprochenes Thema. Hier geht es oft um ganz Alltägliches. Beim Essen bestimmt das Essen und alles, was damit zusammenhängt, häufig das Gespräch: z. B. Erfahrungen mit dem Kochen und mit familienspezifischen Rezepten, Vorlieben und Abneigungen. Auch von Reisen und damit verbundenen Erfahrungen wird manchmal erzählt – Rückblicke auf ein gelebtes Leben.

Ist Leben mit Einschränkungen und abnehmender Kraft, mit Teilnahme und Rückzug und auch mit Scherzen, mit Lachen und Fröhlichkeit. An dieser Phase des Lebens der HospizbewohnerInnen ein wenig teilzuhaben, ihnen nahe zu sein, sie, wo es geht, zu unterstützen, ist für mich ein Gewinn. Es verändert den Blick auf mein eigenes Leben und darauf, dass auch das irgendwann zu Ende geht. Macht mir das Freude? Ist Freude der richtige Ausdruck für das, was ich empfinde?

Ich freue mich, eine Aufgabe zu haben, in der ich mich sowohl geerdet fühle durch ganz irdische, praktische Tätigkeiten, als auch gleichzeitig verbunden über das Irdische hinaus – ja, mit dem Himmel, so wie er uns durch das hohe Glasdach nahe kommt.

*Gut vorbereitet begleiten –
Palliative Care Kurse für Pflegekräfte*

Als ich im Jahr 2007 mit meinen Planungen für einen Palliative Care Kurs für Pflegekräfte begann, war alles zunächst sehr theoretisch.

Natürlich hatte ich durch meine siebenjährige praktische pflegerische Tätigkeit im Hospiz sehr viele Erfahrungen gesammelt. Durch mehrere Fort- und Weiterbildungen in Bonn bei Martina Kern, Monika Müller und Klaus Aurnhammer (Autoren für dieses Curriculum) habe ich sehr viel lernen und ausprobieren können. Zum Beispiel die Umsetzung des Curriculums, meine Funktionen als Kursleitung oder wie ich die Unterrichtsinhalte interessant und praxisnah gestalte.

So begann ich gemeinsam mit Marita Lampe mit der Gesamtplanung. Absprachen mit den Referenten und viel Organisatorisches mussten bedacht werden. Und immer tauchte die Frage auf, was erwarten die Teilnehmer von dir und dieser Weiterbildung?

Heute, im Februar 2010, kann ich schon einiges aus der Praxis dieser Kurse, die wir jedes Jahr durchführen, berichten.

Die Pflegekräfte kommen aus unterschiedlichen Bereichen der Pflege, wie Krankenhäusern, Altenheimrichtungen, ambulanten Pflegediensten, Hospizen und Palliativstationen. Sie alle bringen sehr unterschiedliche und wertvolle Erfahrungen mit.

Mit ganz unterschiedlichen Methoden werden die Themen, wie zum Beispiel symptomorientierte, kreative und individuelle Pflege, Wahrnehmung und Berührung, Kommunikation, Familie und soziales Umfeld, spirituelle und ethische Aspekte, Umgang mit Trauer, Teamarbeit usw. vermittelt. Nicht nur die Wissensvermittlung, sondern auch die eigene Auseinandersetzung mit diesen Themen ist ein wichtiger Bestandteil der Weiterbildung.

Eine Verknüpfung aus der Selbsterfahrung, der Fremderfahrung und den damit erlernten Kenntnissen lässt die Teilnehmer ihr Handeln reflektieren. Dies wird oftmals als große Bereicherung empfunden, denn in einem geschützten Rahmen können sie sich über persönliche Erfahrungen austauschen. Zum Beispiel, wie erlebe ich Berührung, wie nähert sich mein Gegenüber, was nehme ich wahr, wie erlebe ich diese Situation, was war mir angenehm und was war mir unangenehm?



Sr. Christiane geht ihrer zweiten Leidenschaft nach: dem Grillen!

Mit großer Spannung wird der erste Tag erwartet. Nach dem ersten Kennenlernen ist schnell zu spüren, wie sich Vertrauen langsam aufbaut. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung für das gemeinsame Erarbeiten und Erleben in diesem Kurs.

Oft werde ich am ersten Tag von einigen Teilnehmern gefragt: „Weshalb haben Sie zwei Stunden Mittagspause eingeplant, reicht nicht eine Stunde? Damit wären wir doch eher zu Hause.“ Sicher eine angenehme Vorstellung. Doch durch diesen Bereich der Pflege zu hetzen wäre fatal, da es doch um die Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen geht. Diese Begegnung mit den Grenzbereichen des menschlichen Daseins stellt besondere Anforderungen an uns Pflegekräfte, die uns oft an unsere persönlichen Grenzen führt.

Je nach Situation wird am Ende des Tages oder am Anfang eines neuen Tages in einer kurzen Runde über den vergangenen Tag nachgedacht und mögliche Fragen geklärt. In einer solchen Runde wird in der ersten Woche dann doch recht schnell von den Teilnehmern erwähnt, wie wichtig diese 2 Stunden Pause sind. Einfach zwischendurch abschalten zu können, den Kopf für Neues frei zu bekommen, tut gut.

Neben dem intensiven Arbeiten spielen ebenso Humor und geselliges Miteinander eine große und wichtige Rolle. Zwischen drei Blockwochen und zwei Wochenenden gehen die Teilnehmer jeweils in ihren Arbeitsbereich und versuchen das Gelernte umzusetzen.

In der letzten Woche kommt oft etwas Wehmut auf, denn es heißt am Freitag Abschied nehmen. Zuvor erhalten die Teilnehmer in einer kleinen Feierstunde ihre ersehnten Zertifikate.

Für mich als Kursleitung ist es schön zu erleben, wie sich schnell eine Gruppendynamik aufbaut, gemeinsam gearbeitet wird, die Teilnehmer ihr erlerntes Wissen einsetzen und ihre Handlungen reflektieren.

Ganz besonders möchte ich mich an dieser Stelle bei den vielen Referenten bedanken, die mit ihrer Persönlichkeit und ihrem Wissen immer wieder zum Gelingen eines solchen Kurses beitragen.

Ein Blick an den Beginn ...

03.01.2000 – mein erster Arbeitstag als Sozialarbeiterin im oder vielmehr für das Uhlhorn Hospiz, denn das Hospiz war zu der Zeit noch ein Rohbau, in dem Elektriker, Maler, Fußbodenleger und andere Handwerker die Regie führten.

Zusammen mit Schwester Gabi wurde ich schon ein Vierteljahr vor Eröffnung des Hauses eingestellt, um die Inbetriebnahme gemeinsam mit ihr vorzubereiten.

Mit Freude kauften wir Möbel, Pflegebetten, pflegerische Hilfsmittel und vieles mehr. Mehr Kopfzerbrechen bereiteten uns konzeptionelle Überlegungen. Wie könnte die ärztliche Betreuung aussehen? Wer würde für uns kochen, wer uns beliefern mit Wäsche oder Medikamenten? Und wie würde sich die Zusammenarbeit mit Hausärzten, Behörden und nicht zuletzt mit einem komplett neuen Team gestalten?

Fragen über Fragen, denen wir uns in den folgenden drei Monaten näherten und die sich doch nicht alle beantworten ließen, denn vieles musste sich erst in der täglichen Arbeit bewähren.



Unterstützung bekamen wir von einigen „älteren“ Hospizen, die uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Dabei wurde deutlich, dass es keine einheitliche Hospizarbeit gab. Wir mussten unser eigenes Profil entwickeln. Auch bezogen auf die Sozialarbeit gab es unterschiedliche Konzepte und ich tastete mich langsam an einen spannenden Aufgabenbereich heran.

In meinem bisherigen Arbeitsleben hatte ich mich erfolgreich um die Auseinandersetzung mit Zahlen gedrückt. Nun musste ich mich mit Pflegesätzen befassen, ein kompliziertes Abrechnungsverfahren verstehen und den Kassen dieses auch noch erklären. Kranken- und Pflegekassen hatten vor zehn Jahren nur selten mit Hospizen zu tun und es gab viele Unsicherheiten bezüglich ihrer Zahlungsverpflichtungen.

Bewohner mussten häufig noch einen Eigenanteil zahlen, der ihre finanziellen Möglichkeiten in manchen Fällen überstieg und der den Gang zum Sozialamt nötig machte. In den Beratungsgesprächen wurde mir immer wieder bewusst, wie belastend es für Menschen ist, neben ihrer schweren Krankheit auch noch auf finanzielle Hilfe angewiesen zu sein. Diese Gespräche waren auch für mich schwierig, denn ich wollte beraten, ohne den Betroffenen ihre Würde zu nehmen.

Seit August 2009 werden nun die Hospizkosten zu 90 % von den Kranken- und Pflegekassen getragen, sodass kein Eigenanteil mehr anfällt. Das ist nicht nur eine Entlastung für unsere Bewohner, sondern auch für mich, denn nun können andere wichtige Belange der Sozialarbeit in den Vordergrund rücken.



Neben den vielfältigen administrativen Aufgaben und der Begleitung der Ehrenamtlichen bleiben Gespräche ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Oft sind es Beratungsgespräche, wenn ich Betroffene zu Hause oder im Krankenhaus besuche, um mit ihnen eine mögliche Hospizaufnahme zu besprechen.



Für Frau Lampe ist der Raum der Stille eine Herzensangelegenheit, es darf dort aber auch gelacht werden.

Hier kann ich auf ihre Fragen eingehen, höre auf ihre Sorgen und Ängste und kann dem Hospiz in diesen Gesprächen ein Gesicht geben, das den Betroffenen den schweren Schritt ins Hospiz erleichtert. Oft bitten mich die Kollegen aus der Pflege, mit Bewohnern oder Angehörigen zu sprechen. Sie haben während der Pflege von Sorgen erfahren und können oder wollen aus unterschiedlichen Gründen nicht darauf eingehen. Auch wenn mir diese Anfragen sehr wichtig sind, führen sie nicht immer zu dem von den Kollegen erhofften Ergebnis – nämlich, dass sich die Sorgen durch Gespräche lösen lassen. Meine Erfahrung ist, dass psychosoziale Gesprächssituationen nur selten planbar sind. Ich kann sensible Themen, wie z. B. die Angst vor dem bevorstehenden Tod oder die Sorge um zurückbleibende Angehörige, nicht einfach wieder aufgreifen. Gespräche sind einmalig, im Sinne von nicht wiederholbar.

Was der Kollegin anvertraut wurde, war in der Situation Thema und wird so nicht wieder angesprochen. Ich muss erneut Vertrauen aufbauen und warten, was mir anvertraut wird. Manchmal gelingt dies und wir nähern uns über „Umwege“ dem Kern der Sorgen oder Ängste, oft, indem mir eine Lebensgeschichte mit all ihren Höhen und Tiefen anvertraut wird. Diese Begleitungen sind ein Schatz, der mich immer wieder erkennen lässt, wie einmalig ein jeder Mensch ist und wie viele Facetten ein Leben ausmachen.

In anderen Situationen sind Bewohner zu schwach oder müde, um sich mitzuteilen, oder sie verweilen nur kurz im Hospiz und es bleibt keine Zeit für ein vertrauliches Gespräch. Es kommt auch vor, dass Bewohner oder Angehörige ihre Sorgen nicht mit mir teilen wollen, dass sie Entlastung in der Familie finden und wir „nur“ für die Pflege gefragt sind. Dann ist es gut, im Hintergrund zu bleiben, einfach da zu sein und darauf zu vertrauen, dass die Zugewandtheit aller Mitarbeiter dazu beiträgt, dass sich Bewohner und Angehörige gut versorgt und begleitet fühlen.

Heute, 10 Jahre nach Eröffnung unseres Hospizes, sind viele der Fragen beantwortet, die sich mir/uns noch zu Beginn der Arbeit stellten. Bezogen auf meinen Sozialarbeitsbereich ist die anfängliche Spannung einer Sicherheit im Umgang mit meinem Arbeitsbereich gewichen. Neben den „klassischen“ sozialarbeiterischen Tätigkeiten durfte ich mir Schwerpunkte selber setzen. Für diese Chance bin ich sehr dankbar. Manche neue Ideen sind mit der Zeit gewachsen oder wurden durch Fortbildungen angeregt und ich hoffe, dass auch dies zum Profil des Hauses beiträgt.



„Nur wenige Menschen sind richtig lebendig.
Und die, die es sind, sterben nie.
Niemand, den man wirklich liebt, ist jemals tot.“

Ernest Hemmingway

*„Ein Stück von dir bleibt in mir drin“ –
Angehörige leben weiter*



Seit neun Jahren arbeite ich im Uhlhorn Hospiz. Viele Gedanken und Erlebnisse aus dieser Zeit habe ich in meinen Liedern verarbeiten können.

Besonders prägend und bereichernd für mich waren und sind dabei die vielen Begegnungen mit Angehörigen.

Für mich sind unsere Bewohner Fremde, ich lerne oft nur einen winzigen Ausschnitt aus ihrem Leben kennen, habe keine Geschichte mit ihnen. Und doch geht mir ihr Sterben oft sehr nahe.

Umso mehr beeindruckt mich immer wieder aufs Neue, mit wie viel Geduld, Hingabe und Liebe Familienangehörige, Nachbarn und Freunde für unsere Bewohner auf ihrem letzten Weg da sind.

Folglich ist es ein ganz wichtiger Bestandteil unserer täglichen Arbeit, den Fragen und Sorgen der Angehörigen Raum zu geben, sie mitzunehmen und einzubeziehen bei der Begleitung unserer Bewohner.

Die vielen Eindrücke aus diesen Gesprächen und gemeinsamen Momenten des Schweigens sind vor einiger Zeit in das Lied „Wohin“ gemündet, das seither fester Bestandteil unserer Gedenkgottesdienste ist:

„Ein Stück von dir bleibt in mir drin“

Die ganze Zeit zerredet oder verdrängt
Nie glauben gemocht was am Horizont hängt
Stehen jetzt davor – kalte, warme Schauer
Denken uns verrückt über Art und Dauer

Freude über jeden Handgriff, jedes Lächeln das gelingt
Bis auch der letzte Funken Hoffnung ertrinkt

Ich lass dich gehen – wer weiß wohin Ein Stück von dir bleibt in mir drin

Größte Mühe dich nicht aufzuhalten
Was bleibt zu regeln, zu gestalten
Tränen, Lachen, Wut und Zuneigung
Dieses Karussell hält uns in Schwung

Bescheidener mit jedem Tag der vergeht
Leben ist keine Frage von Länge, sondern von Qualität

Ich lass dich gehen – wer weiß wohin Ein Stück von dir bleibt in mir drin

Angst vorm Danach bringt tiefste Not
Hoffe, du kannst mir dies vergeben
Du stirbst ihn nur deinen Tod
Ich muss damit leben ...

Ich lass dich gehen – wer weiß wohin Ein Stück von dir bleibt in mir drin

Matthias Peterek
(Bridge nach Mascha Kaléko)

Danke ...



An dieser Stelle möchten wir all denen Danke sagen, die uns in den vergangenen 10 Jahren auf so unterschiedliche Weise unterstützt haben.

Danke für die finanziellen Zuwendungen, für die regelmäßigen, unregelmäßigen und einmaligen Spenden. Sie geben uns die Möglichkeit, den Alltag für die Bewohner angenehmer zu gestalten.

Danke für die ideelle Unterstützung und Verbundenheit zu unserem Haus, denn durch sie werden wir nicht nur in unserer Arbeit bestätigt sondern auch darin, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden.

Danke für die Unterstützung beim Marktfest: Durch Kuchenbacken, Stände und Zelte aufbauen und dekorieren, Elektrokabel verlegen, Gemüse verkaufen und das Verwöhnen der Gäste mit Puffern, Würstchen, Waffeln und Prosecco; denn nur dieser fleißige Einsatz einer Vielzahl von Helfern macht das Marktfest Jahr für Jahr erst möglich.

Danke an die Mitarbeiter anderer Hospize, insbesondere aus dem Hospiz Luise und dem Hospiz St. Peter in Oldenburg, die uns von Beginn an unterstützt haben, von deren Erfahrungen wir profitierten und zu denen eine enge Bindung gewachsen ist.

Danke an die Sennheiser Stiftung, die für uns jährlich einen finanziellen Beitrag zur Verfügung stellt und die die Möglichkeit der Zustiftung gibt, damit der finanzielle Beitrag wachsen kann.

Danke an alle Kooperationspartner, die das Hospiz- und Palliativnetzwerk in und um Hannover bilden, die es uns ermöglichen, unsere Bewohner bestmöglich zu versorgen.

Danke an das Evangelische Diakoniewerk Friederikenstift und die Henriettenstiftung, die mit ihrer Idee und dem finanziellen Wagnis ein Hospiz zugründen, diese Arbeit erst möglich machten.

Danke an die Diakonischen Dienste Hannover als Träger des Uhlhorn Hospizes, für ihr Vertrauen in unsere Arbeit und die stetige finanzielle Unterstützung.

Danke an unsere Geschäftsführung, die durch ihre Kontinuität und ihr Vertrauen in die Mitarbeiter unsere Weiterentwicklung stets gefördert hat.

Danke an alle ehrenamtlichen Mitarbeiter für die gute Zusammenarbeit und die vielen Stunden der Unterstützung in der täglichen Arbeit.

Danke an alle hauptamtlichen Mitarbeiter für ihren unentwegten Einsatz, ihr Vertrauen in die Leitung und einen unermüdlichen Teamgeist, der das Uhlhorn Hospiz zu dem gemacht hat, was es heute ist.



Sr. Gabi (li.) fühlt sich wohl im Kreise ihrer engsten Mitarbeiter.

Spendenkonto:

Evangelische Kreditgenossenschaft eG (EKK)
Konto-Nr. 0 602 124
BLZ 520 604 10

Informationen über die Sennheiser Stiftung:
Anke.Reichwald@ddh-gruppe.de

Seien Sie uns Freund und Förderer

Die Hospizarbeit ist ganzheitlich und zuwendungsintensiv und bedarf dazu qualifizierter, motivierter Pflegefachkräfte, eines Sozialdienstes, qualifizierter ehrenamtlich tätiger Hospizhelfer. Zur Unterstützung brauchen wir aber auch Freunde und Förderer von außen.

Die Bewohner des Uhlhorn Hospizes erhalten von ihrer Krankenversicherung und/oder Pflegeversicherung und/oder dem Sozialleistungsträger Zuschüsse zur stationären Versorgung. Die intensive Betreuung verursacht jedoch Kosten, die dadurch nicht gedeckt sind. Zuschüsse durch den Träger unseres Hospizes sind notwendig.

„Denn er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten
auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß
nicht an einen Stein stoßest.“

Psalm 91, 11 + 12

Ihr vielfältiges ehrenamtliches Engagement und Ihre Spenden sind uns eine große Hilfe. Zugleich würden wir uns sehr freuen, Sie als Mitglied im Förderkreis des Uhlhorn Hospizes begrüßen zu dürfen. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung.



Chronik | 10 Jahre im Überblick

Sept. 1998 | Grundsätzliche Übereinstimmung von Friederikenstift und Henriettenstiftung, ein gemeinsames Hospiz zu betreiben, die zweite derartige stationäre Einrichtung in Hannover.

Dez. 1998 | Baubeginn des Neubaus Uhlhorn Hospiz mit acht stationären Plätzen, integriert als anerkanntes EXPO-Projekt „Zentrum für Spezialpflege“, auf dem Gelände des ehemaligen britischen Militärhospitals in Hannover-Buchholz, Gehägestraße.

29.03.1999 | Grundsteinlegung

05.07.1999 | Gründung und Beurkundung des Gesellschaftervertrages der Uhlhorn Hospiz GmbH zwischen dem Friederikenstift und der Henriettenstiftung.

15.07.1999 | Richtfest

21.03.2000 | Einweihung des Uhlhorn Hospizes durch die damalige Landesbischöfin Frau Dr. Margot Käßmann.

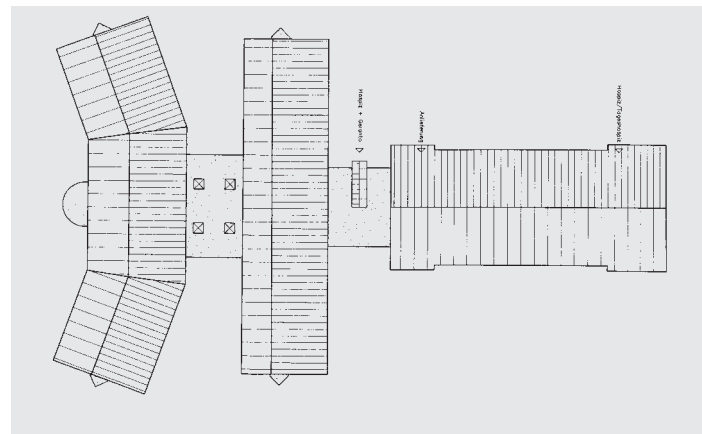
01.04.2000 | Eröffnung und Aufnahme der ersten Bewohner.

19.03.2001 | Benefizveranstaltung für das Uhlhorn Hospiz in der Mutterhauskirche der Henriettenstiftung mit dem Musical „Godspell“ unter der Schirmherrschaft der Präsidentin der Klosterkammer, Frau Professorin Jansen.

24.08.2001 | Erstes Marktfest zum einjährigen Bestehen auf dem Gelände an der Gehägestraße in Buchholz.



- 24.10.2002 | Benefiz-Lesung mit dem Theater-, Filmschauspieler und Autor Michael Lesch, der aus seinem autobiographischen Buch „Ein Jahr Hölle – Erfahrungen mit einer tödlichen Krankheit“ liest.
- 19.06.2003 | Benefizveranstaltung im Cinemaxx Kino am Raschplatz mit der Schauspielerin Anouschka Renzi und der Gruppe „Tango de Trisophère“ mit anschließendem Vortrag über das Thema „Lebens-Zeit“ mit Professorin Christine Morgenroth und Professor Oskar Negt.
- 07.11.2003 | Benefizveranstaltung „Bevor ich gehe, bleibe ich“, ein Chanson-Programm von Petra Afonin, um Liebe, Tod und Trauer, in der Stiftskirche des Friederikenstifts.
- 15.01.2004 | Herausgabe der Benefiz-CD in Kooperation mit zwei weiteren Hospizen mit der Gruppe „Tango de Trisophère“ und der Schauspielerin Martina Gedeck.
- 27.12.2004 | Gründung der Sennheiser Stiftung mit einer Kapitalausstattung von 1 000 000 Euro.
- 25.08.2005 | 5-jähriges Jubiläums-Marktfest unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Christian Wulff.
- 25.10.2005 | Benefizkonzert mit dem Vocal-Ensemble Isernhagen und dem Polizeimusikkorps Niedersachsen in der Marktkirche Hannover.



05.03. und

06.03.2006

Benefiz-Veranstaltung „Speisen bildet – ein erlesenes Essen mit Oskar Ansell im Kanapee“ in Hannover.

01.06.2006

Benefizkonzert in der Marktkirche mit Stipendiaten von Yehudi Menuhin „Live Music Now“ Hannover e.V., für das Hospiz Luise und das Uhlhorn Hospiz.

07.11.2006

Benefizkonzert mit dem Bundespolizeiorchester Hannover im Großen Sendesaal des NDR Funkhauses Hannover, für Hospiz Luise und Uhlhorn Hospiz.

14.11.2007

Benefizkonzert für die drei stationären Hospize in Hannover in der Markuskirche mit dem Bundespolizeiorchester Hannover.

Januar 2008

Seit Januar 2008 veranstaltet das Uhlhorn Hospiz in Zusammenarbeit mit dem Friederikenstift Palliativ Care Kurse für Pflegende.

April bis

Juni 2008

„Ein Koffer für die letzte Reise“: Wanderausstellung zum Thema Tod und Sterben im Historischen Museum Hannover, initiiert von den drei stationären Hospizen Luise, Misburg und Uhlhorn.

30.11.2008

Feierliche Einweihung der räumlichen Erweiterung in Form eines Wintergartens.

08.02.2010

Benefizkonzert zum Auftakt des Jubiläumsjahres 2010 mit dem Nomos-Quartett, Hannover, und Klaus Kämper, München, im Neuen Rathaus, Mosaiksaal.

19.04. bis

24.04.2010

Festwoche zum zehnjährigen Bestehen des Uhlhorn Hospizes.





Inhalt

- 4 _ *Anke Reichwald, Das Uhlhorn Hospiz – Beginn und Gegenwart*
- 6 _ *Wilhelm Uhlhorn, Pionier in der Diakonie und bedeutender Theologe*

Grußworte

- 8 _ *Dr. Ursula von der Leyen, Bundesministerin für Arbeit und Soziales*
- 10 _ *Christian Wulff, Niedersächsischer Ministerpräsident*
- 12 _ *Dr. Christine Hawighorst, Staatssekretärin im Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit*
- 14 _ *Stephan Weil, Oberbürgermeister von Hannover*
- 16 _ *Thomas Walter, Sozialdezernent der Landeshauptstadt Hannover*
- 20 _ *Rita Pawelski, Mitglied des Deutschen Bundestages*
- 22 _ *Gertrud Dempwolf, Parlamentarische Staatssekretärin a. D.*
- 24 _ *Rosemarie Fischer, Vorsitzende der Hospiz LAG Niedersachsen*
- 26 _ *Christian Sundermann, Präsident des Diakonischen Werkes Hannover und Superintendent im Ev.-luth. Stadtkirchenverband Hannover*
- 28 _ *Kurt Bliefernicht, Leitung Hospiz Luise*
- 30 _ *Dr. Utz Wewel, Sprecher der Geschäftsführung Diakonische Dienste Hannover gGmbH*

Erfahrungsberichte

- 34 _ *Jochen Hofmeyer, Im Jahr 2000 fand in Hannover die Expo statt ... und das Uhlhorn Hospiz wurde eröffnet*
- 38 _ *Dr. Reinhard Dieterich, Von Anfang an dabei*
- 40 _ *Bärbel Ansorge, ... aus der Sicht einer Angehörigen*
- 44 _ *Renata Lüttje, „U“ wie Uhlhorn Hospiz*
- 46 _ *Ilse-Dore Kenmerknecht, Seelsorge*
- 48 _ *Gisela Stockhaus, Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Arbeit*
- 50 _ *Christiane Schmidt, Gut vorbereitet begleiten – Palliative Care Kurse für Pflegekräfte*
- 52 _ *Marita Lampe, Ein Blick an den Beginn ...*
- 56 _ *Matthias Peterek, „Ein Stück von Dir bleibt in mir drin“ – Angehörige leben weiter*
- 58 _ *Sr. Gabriele Kahl, Danke ...*
- 60 _ *Walter Evers, Förderkreis*

- 62 _ *Chronik, 10 Jahre im Überblick*

„Menschen, die wir lieben,
bleiben für immer,
denn sie hinterlassen Spuren
in unseren Herzen.“

Dietrich Bonhoeffer



Impressum:

*Herausgeber:
Uhlhorn Hospiz GmbH*

*Auflage:
3000*

*Henriettenweg 3
30655 Hannover
Tel: (0511) 289-4545
Fax: (0511) 289-4500
www.uhlhornhospiz.de*

*Geschäftsführung:
Anke Reichwald
Michael Rohde
HRB 58008
Amtsgericht Hannover*

*Redaktion:
Schwester Gabriele Kabl, Anke Reichwald,
Walter Evers*

*Gestaltung:
Mauer Werbeagentur, Hannover*

*Druck:
Linden-Druck
Verlagsgesellschaft mbH*

**Spendenkonto:
Kto. 0602124
BLZ 520 604 10
EKK eG Hannover**



Uhlhorn Hospiz

10 Jahre Uhlhorn Hospiz

Henriettenweg 3
30655 Hannover
Telefon (05 11) 2 89 – 45 45
Telefax (05 11) 2 89 – 45 00

www.uhlhornhospiz.de



Diakonische
Dienste Hannover

Diakonische Dienste Hannover gGmbH